



Abend -

Zeitung.

249.

Montag, am 18. October, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Prolog,
als des

Prinzen Friedrich August
Herzogs zu Sachsen
Königl. Hoheit
und

Dessen Frau Gemahlin
Prinzessin Carolina
Erzherzogin von Oestreich
Kaisert. Hoheit
nach Höchstdero Vermählung
zum Erstenmale das Königl. Theater zu Dresden mit
Ihrer Gegenwart beehrten,

gedichtet von
Theodor Hell
und gesprochen von
Friederike Schirmer,
am 11. October 1819.

Die Bühne stellt eine Tempelhalle vor.
Der Genius des Orts, mit Rosen bekränzt, eintretend.

Festlich geschmücket erblick' ich die Halle,
Bänder der Treue durchweben den Kranz,
Stimmen ertönt im jubelnden Schalle,
rings um mich glühet ein höherer Glanz.

(vortretend.)

Ja, sie sind da; die Gefeierten Alle,
fass es, o Herz! und erhebe Dich gantz,
ja, sie sind da, und im Sternengeleite
führen herein sie die strahlenden Beide.

Seyd uns willkommen, erhab'ne Vermählte!
die Ihr, in seliger Liebe vereint,

wo sich das Herz nur Verwandtes erwählte,
hier in der Halle Thaliens erscheint.
Unter den Tagen, die festlich sie zählte,
wo man hier Thränen der Freude geweint,
stralet auch dieser mit himmlischem Feuer! —
Sind doch die Herzen von Allen auch Euer.

Freundlich hat immer Dein Auge voll Milde,
Edelster Prinz! unsre Spiele geschaut;
wie sich die Welt hier im deusamen Bilde
flüchtig im Lauf der Minuten erbaut;
wie in der Töne melod'schem Gesilde
hebet und senkt sich harmonisch der Laut,
und die Gefühle, im Wechsel der Scene,
Lächeln bald wecken, bald rufen die Thräne.

Aber heut' führst Du mit leuchtenden Blicken
mit Dir die hohe Gemalin hier ein,
und dem Entzücken begegnet Entzücken! —
Seliger's kann ja auf Erden nicht seyn,
Höheres kann ja den Menschen nicht schmücken,
als solcher Liebenden Seelenverein!
Und wir begrüßen mit jubelndem Schalle
froh die Geliebte in festlicher Halle.

Nimm mit der Huld, die das Erbtheil ja immer
Deines erhabenen Stammes verblieb;
die die Natur mit dem reizendsten Schimmer
Dir in das Aug', auf die Wangen Dir schrieb,
Hohe Prinzessin! — wir bergen es nimmer —
nimm mit den Gaben der Muse fürtlieb,
welche bescheidenen Sinnes wir bringen;
förd're durch Milde auch Du das Gelingen.

Wohl an der stilleren Elbe Gestaden
findest den Glanz von der Donau Du nicht;

aber, mit Liebe zum Bleiben geladen,
stets einen Zweig, den die Ehrfurcht Dir bricht;
Segen begegnet auf freundlichen Pfaden
Dir im Gefolge des Rechts und der Pflicht;
wo sich zwei Herzen vertraulich vereinen,
sprechen sie liebend von Ihm und den Seinen.

Siehe, so findest das Hohe Du wieder,
was in der Heimath Gebiet Dir getagt:
neig' zu den Spielen der Musen Dich nieder,
sey auch der Glanz ihren Festen versagt.

(man hört sanfte Akkorde hinter der Bühne.)

Horch! Dir ertönen die Stimmen der Lieder!
Deutsam symbolisch sey froh es gewagt,
was nicht die Worte zu sprechen vermögen,
Schüchtern zu bringen im Bild Dir entgegen.

(während unsichtbare Stimmen das nachfolgende Chor
singen, verwandelt sich die Bühne. Decke und Sei-
ten bilden abendlich geröthete Wolken, welche mit
Rosen und Lilien durchkocht sind, indem im Hin-
tergrunde die Ansicht von Dresden erscheint. Rechts
vom Zuschauer, aber noch seitwärts, schwebt Tha-
lia, begleitet von Amor und dem Genius der
Unschuld, welche ein von Rosen und Lilien gekoch-
tenes G. tragen. Links erblickt man eben so Melpo-
mene, von Hymen und dem Genius der
Treu umgeben, in deren Händen sich ein von Lor-
beer und Immortellen gekochtenes F. befindet. Dar-
über schwebt hoch oben Mnemosyne in einem Kranze
von Sternen, sie hält eine Krone von Immergrün und
Mauve.)

Chor. (unsichtbar.)

Du hoher Kautenzweig
blüh' Deinen Ahnen gleich
im reinsten Glück! —
In gleicher Tugend Werth,
in gleichem Reiz verklärt,
hat Seligkeit gewährt
Dir das Geschick.

(Indes haben die Musen und Genien das F und G einan-
der genahet, Mnemosyne senkt sich mit der Krone dar-
auf, und Namen und Gestalten bilden nun ein Ganzes.)

(Dann fährt der Genius des Orts fort.)

So wie die Namen jetzt Eins nur gestalten,
So auch die Herzen in liebender Treu!
Fülle des Segens wird reich sich entfalten,
über den Theuersten immerdar neu.
Daß, von den Engeln des Friedens gehalten,
Leben ein blühender Teppich nur sey,
der in die späteste Ferne der Zeiten
möge die strahlenden Enden verbreiten.

Der Vorhang fällt.

Tquassow und Knonmquaiha.

Eine Hottentottische Geschichte.

(Nach dem Französischen des Connoisseur.)

Tquassow war der Sohn des Aquassomo und
Konquer, oder Oberhaupt der sechzehn Völker-

schaften von Kaffraria. Er stammte geradeswegs
von den einst aus dem Monde heruntergefallenen
No'h und Hingu'oh ab, und seiner Macht huldig-
ten alle Kraals der Hottentotten.

Tquassow war berühmt wegen seines Fleisches
und seiner Tapferkeit, und seine Schnelligkeit glich
dem Bache, wenn er sich in den Abgrund stürzt;
er holte den wilden Esel auf der Flucht ein, und
seine Pfeile schossen den Adler in den Lüften, der
Löwe sank vor seiner Stärke und seine Lanze färbte
sich in dem Blute des ungeheuren Rhinoceros; er
ergründete die Wasser der Tiefe und beherrschte die
Wellen im Sturme. Fische zog er aus den Ver-
tiefungen der Felsen im Meere hervor und beraubte
die Korallen tief im Abgrunde. Von frühester Kind-
heit an hatte er die Haffagane mit Geschicklichkeit
geführt und sich im Kriege geübt, auch verstand er
die wildesten Stiere zur Schlacht abzurichten. Aber
fremd waren ihm die Ländeleien und süßen Spiele
der Liebe, und mit Ruhe und Gleichgültigkeit sah
er die Mädchen mit den dicken Lippen von Gon-
geman und die plattnasigen Schönen von Hou-
teniqua an.

Als Tquassow einst seinen Untergebenen zeigte,
wie man die Netze für die Elenthier aufstellen
und die Fallgruben für die Elephanten bereiten
müsse, brachte man ihm die Nachricht, daß ein
bunter lusterner Tiger große Verheerungen in den
Kraals der Chamtouers anrichte. Sogleich ergriff
der Tapfere seinen Bogen von Olivenholz und
sprang davon, wie die Gazelle auf den Bergen,
den Bedrückten beizustehn. Er kam in dem Augen-
blick an, da eben das wüthende Thier ein Mäd-
chen zerfleischen wollte, und schoß seinen vergifteten
Pfeil auf dasselbe ab, so daß es auf der Stelle
todt zu den Füßen der Schönen lag. Diese fiel
nieder und deckte ihr Haupt mit Staub, um ihrem
Erretter zu danken; als aber das Mädchen auf-
stand, ward der Konquer von ihren Reizen geblen-
det. Er bewunderte die schwarze, glänzende Farbe
ihres Gesichts, das da leuchtete gleich dem hervor-
ragenden Haar an den schwarzen Schweinen von
Hessaqua; wie entzückte ihn der eingedrückte Knor-
pel ihrer Nase, und mit welcher Bewunderung ver-
weilte sein Auge auf den Schönheiten ihres Bu-
sens, der durch die Kunst so tief herabgezogen
war.

Knonmquaiha — dies war der Name des Mäd-
chens — war die Tochter des Kouquequa oder An-
führers des Kraals; man hatte sie auf das anmu-

thigste und feinste erzogen und ihr die zartesten und leckersten Speisen gereicht. Ihre Nahrung war Ziegeneweide, auch schlürfte sie Strauß-Eier aus und trank Schaafmilch. Squassouw betrachtete diese zarte Mädchen einen Augenblick mit Entzücken, dann umfaßte er ihre Fußsohlen und schnitt hierauf das eben getödtete Thier auf, aus dem er das Herz herausnahm und es ihr zum Zeichen seiner übergroßen Zärtlichkeit um den Nacken hing. Nachdem dies geschehen, zog er dem Tyger die Haut ab, und sandte sie dem Kouquequa, ihrem Vater, indem er sie zu gleicher Zeit zur Ehe verlangte.

Der Abend vor dem Vollmonde war, wie dies Gebrauch ist, zur Feier der Vermählung zwischen Squassouw und Anonmquaiha angefest. Als dieser ersehnte Tag da war, setzte die Pracht, worin der Bräutigam erschien, ganz Kaffearia in Erstaunen: über seinen Schultern hing ein Krossa oder Mantel von den Fellen wilder Katzen; Pantoffeln hatte er sich aus der unzubereiteten Haut eines Elefanten geschnitten; aus dem fleckigen Fell eines auf der Jagd erlegten Leoparden hatte er sich eine Krone gemacht; mit dem Eingeweide dieses Thiers umgürtete er sich, und die aufgeblasene Blase desselben band er sich in sein Haar.

Anonmquaiha wollte ihres Verlobten nicht unwürdig erscheinen, deshalb hatte sie sich Schminke von Ziegenfett und Aß bereitet, womit sie das Gesicht und den ganzen Körper bestrich, worauf sie sich an die Sonne stellte, damit es desto besser einjüge. Ihre Haare waren durch geschmolzenen Schmeer fest aneinander geklebt und dick mit dem gelben Staube von Buchu bestreut; ihr Gesicht glänzte gleich dem polirten Ebenholze und einige Flecke von Röthel nahmen sich ganz vortreflich darauf aus; es glich dem dunkeln Vorhange der Nacht, wenn er mit Sternen besät ist. Sie bedeckte ihre Glieder mit Asche und gab ihnen durch den Unrath des Stinkbingssem einigen Wohlgeruch; Arme und Beine waren mit den glänzenden Eingeweiden einer frisch geschlachteten jungen Kuh umwunden und von ihrem Halse hing ein kleiner Beutel, aus dem Magen eines jungen Boeks gemacht, herab, während die Flügel eines Straußes den Rücken beschatteten und die zottigen Ohren eines Löwen ihr zur Schürze dienten.

Die Häupter der untergebenen Kraals, zur Hochzeit geladen, machten einen Kreis auf der Erde, auf ihren Absätzen sitzend, und bogen die Köpfe

zwischen ihre Kniee, zum Zeichen ihrer Ehrfurcht; in der Mitte dieses Kreises saß der angenehme Fürst mit seiner schönen schwarzen Braut auf duftigen Kissen von Kuhmist. Es näherte sich ihnen der Surri oder Oberpriester, indem er im tiefsten Ton die Trauformel sang, begleitet von dem melodischen Gebrumm des Gomgom, bis die heilige Handlung ganz verrichtet war.

(Der Beschluß folgt.)

An Sie.

Als ich mich entschloß katholischer Priester zu werden,

Hörst Du, den Lenz verkündet neues Singen,
Und neue Blumen sprächen bunt empor,
Es glüht die Welt in jungfräulichem Flor,
Und kühlend thauet drein der Bäche Klingen.

Da lauschet wohl Dein lockenumwalltes Ohr,
Ob nicht ein Lied auf treuer Liebe Schwingen
Von Deinem Sänger möchte zu Dir dringen,
Das Dir der Seele Lenztag ruft hervor!

Dies ist das Lied, das Dir der Sänger spendet:
„Wie Blut des Lenzes ist sein Herz entglommen
„Vor Lust, des Höchsten Priester bald zu heißen;

„Denn wie der Bräutigam zur Braut sich wendet,
„So will ich zu verirrtten Seelen kommen,
„Und mit des Himmels reinem Brod sie spei-
sen!“

Wilh. Smets.

Schauspieler = Gehalt.

Mr. Kean, vom Theater Drury-Lane in London, ist nach Nordamerika, mit einer Befeldung von 10,000 Pfund Sterling für Darstellungen während 14 Monaten berufen worden. Die bedeutendsten Häuser der vereinten Staaten haben die Summe verbürgt.

Fresko - Anekdote.

Ein sehr zerstreuter junger Mann will auf dem Leipziger Nicolai-Kirchhofe einen Freund heimsuchen. Er geht hart am Kirchturm vorüber, findet die Thüre desselben zufällig offen und steigt eiligst hinauf. Unweit des Durchsichtigen fragt ihn der Thürmer nach seinem Begehr. Sie verzeihen, erwidert er: ich bin wohl irrig, ich wollte in's Haus daneben.

H.....r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 2. Oct. Zum Erstenmale: L'Italiana in Algeri. Die Italienerin in Algier. Komische Oper in zwei Akten, mit Musik von Rossini. Die Beurtheilung bei einer der folgenden Vorstellungen.

Am 3. Oct. Der Weinberg an der Elbe. Ländliches Festspiel in einem Akt, von Fr. Kind. Vorher ging der in Nr. 239 d. Bl. abgedruckte Prolog des Dichters, welcher die schöne Veranlassung zu dieser Wiederholung aussprach, und der allgemeine Beifall am Schlusse des Stückes bezeugte, wie sehr sie verstanden ward. Hierauf: Frau, schau, wem! Lustsp. in 1 Akt, von K. Schall.

Am 4. Oct. Die Waise und der Mörder.

Am 6. Oct. L'Italiana in Algeri.

Am 7. Oct. Welcher ist der Bräutigam. Lustsp. in 4 Akten, von Fr. v. Weiffenthurn. Mad. Pellet gab die Rolle der Käthe nicht ohne Beifall, als Debüt.

Am 10. Oct. Das Incognito. Schausp. in 4 Akten, von Ziegler.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 20. Sept. Mad. Klingemann gab zur zweiten Gastrolle die Tertha in der Schuld. — Ich glaube, wer in diesem Trauerspiele nicht als Hugo debutiren kann, soll als Gast gar keine Rolle darin übernehmen, wenigstens in Wien nicht, wo das Publikum gewohnt ist, den Gastspieler immer in der brillantesten Rolle des Stückes zu schauen. In der Schuld aber werden alle übrigen Charaktere von dem Riesencharacter Hugo so zu sagen erdrückt. — Aber auch unbeachtet dessen hat Mad. Klingemann in dieser Rolle nicht geleistet, was wir durch ihre frühere Darstellung der Maria Stuart zu erwarten berechtigt gewesen wären. Das Unbefangene im ersten Akte stand mit der hochtragischen Deklamation im 4ten und 5ten Akte nicht im Einklange, ihre Darstellung war eigentlich in zwei Hälften getheilt, welche nicht aus einem Ganzen gebrochen zu seyn schienen. — Uebrigens gab es der einzelnen gelungenen Stellen viele, welche das Publikum beifällig aufnahm.

Am 21. Sept. Ein sehr reicher, aber auch sehr geiziger Mann, wurde von dem hiesigen Criminalgerichte zu einjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Als man ihm das Urtheil ankündigte, fragte man ihn zugleich, ob er vom Gerichtshause (in der Stadt gelegen) bis zum Zuchthause (in der Vorstadt) zu Fuße oder zu Wagen gebracht werden wolle? Hierauf fragte er, wer den Wagen bezahlen? Man bedeutete ihm, daß dies auf seine Rechnung komme, und sich da, der reiche Geizhals zog vor, am hellen Tage, von Polizeiwache umgeben, durch die Stadt zu Fuße zu gehen.

Am 23. Sept. Hr. Professor Müller gab heute im Prater sein letztes diesjähriges Feuerwerk. Leider begünstigte ihn diesmal die Witterung nicht, und seine Einnahme war, da eben ein sehr feuchter kalter Abend einfiel, sehr unbedeutend; er leistete abermals das Künstlichste und Glänzendste dieser Spectakelgattung.

Am 24. Sept. Die beiden Troubadours heißt ein Singspiel in einem Akt, nach dem Französischen (le prince troubadour) bearbeitet, welches im Hofoperntheater gänzlich mißfiel. Die hiesige musikalische Zeitung sagt hierüber mit Recht: „Wenn auch der Vorwurf, den man unserm Publikum wegen seiner Kälte gegen kleine Opern überhaupt zu machen pflegt, nicht ganz ungegründet ist, so muß man doch gestehen, daß es diesmal nicht unrecht hatte. Der deutsche Schauspieler mag immerhin zur Darstellung französischer Scherzspiele nicht gewandt genug seyn, aber bei diesem Stücke ist die Schuld des Mißfallens wohl hauptsächlich der Musik (sie ist von Mehul) zuzuschreiben, welche durchaus kalt lief. Uebrigens können die darin vorkommenden echtprovenzalischen Gesänge der Troubadours wohl für die Franzosen, unmöglich aber für uns Deutsche Interesse haben.“ — Ich meines Theils muß noch hinzusetzen, daß es von Seiten der Opern-Direction sehr unklug war, diese Oper gerade in einem Zeitpunkte zu geben, wo man nur das Beste der französischen Composition hervorsuchen muß, will man anders die herrschende Vorliebe für italienische Ländelei einigermaßen ableiten, und dem Publikum begreiflich machen, daß Charakteristik in der Oper doch auch von Wirkung sey.

Am 25. Sept. Nachmittags hatte das feierliche Begehren der Erzherzogin Carolina für den Prinzen Friedrich August von Sachsen, durch den Hrn. Botschafter Grafen von Schulenburg statt. Der Hr. Botschafter wurde zu diesem Ende von dem k. k. Obersthofmeister im feierlichen Zuge abgeholt und nach Hofe begleitet, wo ihn der Kaiser auf dem Throne empfing. Dort entledigte er sich seines hohen Auftrages, worauf die Erzherzogin selbst erschien, den Antrag beantwortete und das reich mit Brillanten besetzte Porträt des Prinzen, ihres künftigen Gemals, empfing. — Nachher wurde in der geheimen Rathsstube der übliche Renunciations-Akte vorgenommen.

Mad. Klingemann setzte ihre Gastdarstellungen als Fürstin in Elise Walberg fort. Sie erwarb sich in dieser Rolle den Beifall des Publikums in hohem Grade, und ich glaube diese Darstellung unbedingt ihre gelungenste nennen zu dürfen. — Im Theater an der Wien wurde v. Schmidts Johann Basmer, Bürgermeister von Bremen, mit vieler Wirkung gegeben. Dieses Theater scheint es sich überhaupt vorgesetzt zu haben, alle Stücke, welche das Burgtheater entweder gar nicht mehr auf dem Repertorium hat, oder nur mehr als Lückenbüßer behandelt, sorgfältig zu besetzen und in die Scene zu bringen.

Am 26. Sept. Abends ging die Vermählung der Erzherzogin durch Procuracion vor sich; der Erzherzog Johann vertrat die Stelle des Prinzen Friedrich. Die Feierlichkeit ward in der Augustiner Hofkirche auf das Glänzendste begangen, nach derselben empfing die Neuvermählte die Glückwünsche und dann wurde öffentliche Tafel gehalten, wobei das diplomatische Corps und der k. k. Hofstaat die Aufwartung machten.

Am 27. Sept. war Freitheater in beiden k. k. Hoftheatern. Die erscheinenden höchsten Herrschaften wurden von der außerordentlichen Menge Volks mit Jubelgeschrei empfangen.